

Das 'Nooscheli' als Strukturierung des Glaubens.

Anthropologisch-psychologische Sicht auf die Strukturierung des Glaubens anhand des Modells des 'Raumes der Möglichkeiten' (Potential space) von D. W. Winnicott

These 1 (Winnicott): *Neben der inneren, psychischen, und der äusseren, realen Welt gibt es einen intermediären Bereich, den potential space, **Raum der Möglichkeiten**. Dieser Raum der Möglichkeiten zeichnet sich dadurch aus, dass man sich nicht entscheiden muss, ob etwas der inneren, illusorischen oder der realen, äusseren Welt angehört.*

These 2 (Winnicott + M. Iberg): *Die Akzeptierung der Realität ist als Aufgabe nie ganz abgeschlossen. Kein Mensch ist frei von dem Druck, innere und äussere Realität miteinander in Beziehung setzen zu müssen. Diese Beziehung wird durch den Raum der Möglichkeiten, geboten ... Er begründet den grösseren Teil der Erfahrungen des Kindes und ermöglicht das Leben lang **aussergewöhnliche Erfahrungen** im Bereich der Kunst, der Religion, der Phantasie, der schöpferischen wissenschaftlichen Arbeit und des Humors.*

These 3 (Winnicott): *“Es besteht eine direkte Entwicklungsfolge von Übergangsobjekten zum Spielen, vom Spielen zum gemeinsamen Spielen und von hier zum kulturellen Erleben.”*

These 4: *Jeder Bestandteil der religiösen Praxis kann als Übergangsobjekt verwendet werden: Bibel, Kirchengebäude, Inkarnation, Krankenbesuch, Pfarrberuf, Befreiungstheologie, Abendmahl, Predigt, Vision....*

These 5: *In der religiösen Entwicklung eines Menschen spielen sich immer wieder Übergangsprozesse ab, wenn diese nicht gehemmt oder blockiert werden. Die kirchliche Praxis hemmt aber oft diese Prozesse.*

These 6: *Das Ziel der religiösen Übergangsprozesse ist frei und selbständig in Abwesenheit Gottes, aber nicht ohne Gott, zu leben. Praktisch setzt der Gläubige im Raum der Möglichkeiten immer wieder seine innere, religiöse Welt mit seiner äusseren, realen Welt in Beziehung. Damit lernt er in Übergangsprozessen auf Gottesbilder zu verzichten, denn jede Vorstellung der Präsenz Gottes ist nichts anderes als ein Gottesbild.*

These 7: *Fundamentalismus und Rationalismus zeichnen sich beide dadurch aus, dass der Raum der Möglichkeiten praktisch inexistent und damit der religiöse Übergangsprozess blockiert ist. Dies ist ein objektives Kriterium zur Definition von Sekten.*

Einführung

'Das 'Nooscheli' als Strukturierung des Glaubens' lautet der Titel meiner Proposition.

Vor einem Jahr habe ich mich standhaft geweigert, dieses profane, kindliche, schweizerdeutsche 'Nooscheli' aus dem Titel zu entfernen. Ich wollte damit ein wenig provozieren. Denn meine Proposition soll ja einen ganz profanen, psychologischen Einfluss auf die Strukturierung des Glaubens aufzeigen: den Einfluss der ersten Bindung des Säuglings an die Mutter und der progressiven Ablösung von ihr. Mit andern Worten, der Einfluss dieses Übergangsprozesses, den der Säugling in den ersten Lebensmonaten erstmals und später noch öfters ausführt. Dieser Übergangsprozess ist für mich ein Modell. Doch geht es mir nicht eigentlich um das Modell, um seine Beweisbarkeit oder seine Richtigkeit. Der Vergleich des Modells mit religiösen Phänomene lässt mich letztere besser verstehen: Ritual, Liturgie, Seelsorge, der Gebrauch von religiösen Objekten, die Verbindung von Humor und Glaube, religiöses Wachstum und Gottesdarstellungen, Sekten, Fundamentalismus und Rationalismus, Lebensläufe bei Abdankungen usw. Dies Verstehen ist das Ziel meiner Proposition.

Nun mag das auf den ersten Moment aussehen, als ob der Glaube eines Menschen durch frühkindliche Prozesse erklärbar sei. Ein Gedanke, der mir als Pfarrer mindestens Unbehagen einflösst. Es wird hier also wahrscheinlich ein gewisser Widerstand zu überwinden sein. Der eigene Glaube erscheint einem in religionswissenschaftlichen Beschreiben immer verzerrt "*Die Darstellung, welche die Religionswissenschaft von einer Religion gibt, kann üblicherweise von den Anhängern der Religion nicht als Abbildung ihrer eigenen Religion akzeptiert werden*"¹.

Tatsächlich, wer den Glauben vom religionspsychologischen Standpunkt aus betrachtet, wie wir es heute tun, kann zur Schlussfolgerung kommen, Glaube hänge von frühkindlichen Prozessen ab. Schlussfolgerung übrigens, die in vielen religionswissenschaftlichen Studien durchschimmert. Ich lasse diese Fragestellung aber hier so stehen, und nehme sie erst zum Abschluss wieder auf - en connaissance de cause.

Das Thema des 'Nooscheli' beschäftigt mich seit gut zehn Jahren. Seither habe ich selbst zwei Kinder durch diese grundlegende Zeit begleitet und gespannt beobachtet.

Ihr 'Nooscheli' (und das ist der zweite Grund, weshalb ich auf diesem Ausdruck im Titel bestanden habe) ist nicht irgend ein Kuscheltier. Es ist das einzige, unersetzliche Objekt, mit dem sie während einer gewissen Periode allein sein oder einschlafen konnten. Das Schlaftier oder mit dem psychologischen Ausdruck: das Übergangsobjekt.

¹ Stolz, 1997, S. 40

*‘An den Küsten endloser
Welten spielen Kinder’
Tagore*

I. D. W. Winnicott's Übergangsobjekt und 'Raum der Möglichkeiten'

Daniel W. Winnicott, Kinderpsychologe und überzeugter Praktiker, ist in England für zwei grundlegende Erkenntnisse anerkannt als der wichtigste Psychologe seit Freud. Zunächst für seine Theorie der Entwicklung der Objektbeziehung im Kleinkindalter mit dem Konzept des 'Übergangsobjekt's. Daraus abgeleitet seine psychologische Erklärung des kulturellen Erlebens der Erwachsenen mit dem Konzept des 'Raumes der Möglichkeiten' (potential space). Im deutsch- und französischsprachigen Raum ist er aber weitgehend unbekannt, und, was mich einschneidender dünkt, auch im literarischen und religiösen Forschungsbereich, wo sein Modell des kulturellen Erlebens grundlegende Erkenntnis bringen kann, aber auch viele Tabus des Theologiestudiums und der pfarramtlichen Praxis über den Haufen wirft. Dieses Modell bildet die anthropologisch-psychologisch Grundlage meiner Arbeit als Pfarrer seit dem Studium. Es macht mir beinahe spitzbübische Freude, es Ihnen hier vorzustellen und hoffe natürlich zu erfahren, wie es sich in der Praxis anderer Pfarrer bewährt.

a) Das Allmachtsgefühl des Säuglings

Das Kind macht in den ersten Monaten seines Lebens normalerweise eine einmalige, gefühlsmässige Erfahrung: kaum braucht es irgendetwas, so ist dies auch schon da: die Brust oder der Schoppen, trockene Windeln, Wärme, Geborgenheit, Getragen sein, Abwechslung, Töne, Ruhe, Schlaf. Die Mutter bringt's. Es lebt im Schlaraffenland, oder im Märchen, wo seine Wünsche unmittelbar in Erfüllung gehen. Theologisch ausgedrückt: es erlebt seine Allmacht. Da das Trinken dem Säugling aber das grösste Lustgefühl bereitet, konzentriert sich Winnicott in seinem Modell auf diesen Aspekt. Er beschreibt die Erfahrung des Säuglings folgendermassen: *Am Anfang bietet die Mutter mit ihrer fast vollkommenen Anpassung dem Kind die Möglichkeit, die Illusion zu haben, dass die Brust Teil seiner selbst ist. Damit steht die Brust dann unter der magischen Kontrolle des Kindes. ...Omnipotenz ist für den Säugling fast eine Erfahrungstatsache.*² Die Mutter unterstützt diese Illusion, denn diese Erfahrung baut im Kind Urvertrauen auf.

Von uns aus gesehen präsentiert sich die Situation zwar anders: Das Kind ist vollständig abhängig, normalerweise von seiner Mutter. Die Mutter befriedigt alle seine physischen und psychischen Bedürfnisse bevor der Säugling zu weinen beginnt. Im psychologischen Jargon heisst das: bevor das Kind sein Bedürfniss als inneres Objekt halluziniert.

² WINNICOTT, 1997, S. 21

In den ersten Lebensmonaten weiss der Säugling noch nicht, dass es etwas anderes gibt auf der Welt, als er selbst. Er kann nicht zwischen seiner Mutter und sich selbst unterscheiden. Seine Mutter und er formen eine Symbiose, mit einem einzigen Willen, da die Mutter die Bedürfnisse (oder den Willen) des Säuglings zu den Ihren gemacht hat.

Diese Illusion der Allmacht ist eine unersetzliche Grundlage, damit das Kind in einer lebenslangen Lehre das Gegenteil lernen kann, nämlich andere Personen (und Gegenstände) loslassen und keine Macht über sie ausüben.

Ein Kind dessen Mutter sich in den ersten Monaten nicht genügend anpassen kann, erlebt untolerierbare Frustrationen und nimmt im Gegenteil ein Ur-Misstrauen ins Leben mit und wird fast gezwungenermassen, auf welche Art auch immer, Macht auszuüben. Ich frage mich manchmal, wie gut wir heutigen Frauen mit unserem Unabhängigkeitswillen uns in den ersten Monaten unsern Kindern anpassen, und ihnen diese Illusion der Allmacht ermöglichen können. Ich weiss aber von keiner Studie, die die Folgen davon auf die Psyche der Kinder und damit auf die Psyche der ganzen Gesellschaft untersuchen würde.

b) Die genügend gute Mutter

Die eigene Allmacht verlieren, das muss für das Kleinkind nach den ersten Monaten eine harte Lehre sein. Doch das Kind soll ja unabhängiger werden, es soll sich als eigenständige Person (als Subjekt) und die Mutter als separate Person (als Objekt) erkennen lernen. Es soll die anderen Menschen und alle Gegenstände der äusseren, realen Welt kennenlernen. *Es ist letzten Endes Aufgabe der Mutter, das Kind allmählich zu desillusionieren;*³.

WINNICOTT prägt da den Begriff der 'genügend guten Mutter'. Nach der weitgehenden Anpassung an die Bedürfnisse des Neugeborenen, wird sich die Mutter im Laufe der Zeit immer weniger anpassen, je mehr das Kind in der Lage ist, diese Frustration zu ertragen. Sie 'entwöhnt' sich selbst dabei vom Kind und führt langsam wieder ein eigenes Dasein. Das Kind lernt, dass es ein wenig auf seine Mutter warten muss, dass es nicht mehr gerade zu Trinken bekommt, sobald es das erste Hungergefühl spürt. Es erlebt das als eine Reihe kleinerer Mängel, auf die es mit gesunder Wut reagiert: es schreit. So erlebt das Kleinkind, dass es noch anderes gibt, als nur seinen Willen.

Wenn die Mutter einen Moment wegbleibt, verspürt das Kind aber auch Angst. Dabei stellt es sich seine Mutter innerlich vor. Dieses innere Bild hält eine gewisse Zeit an. Die genügend gute Mutter kommt zurück, solange dieses innere Bild im Kind noch lebendig ist. Auf diese Weise erlebt das Kind die Grenze seiner Allmacht und die Differenz zwischen seiner Mutter und ihm. Aber es wird doch nie so frustriert, dass sein Urvertrauen ins Wanken gerät.

Eine zu gute Mutter hingegen behält sich das Kind in einer engen Abhängigkeit, auch wenn das Kind sich davon zu befreien sucht. So lernt das Kind nicht, seine Mutter, und

³ WINNICOTT, 1997, S. 21

damit sich selbst als eigene, unabhängige Personen zu erfahren. Von der Illusion der eigenen Allmacht, von der die Mutter ein Teil ist, geht es über zur gegenteiligen Illusion der Allmacht der Mutter, von der es ein Teil ist. Menschen mit mangelndem Selbstvertrauen sind die faule Frucht zu guter Mütter.

c) Das Übergangsobjekt (transitional object)

Während die genügend gute Mutter progressive ihre Abwesenheiten verlängert, muss das Kind auch die Wirkungskdauer des inneren Bildes progressive verlängern. Dabei entwickelt das Kind Verhaltensmuster, die ihm erlauben, seinen Verlusterlebnissen entgegenzutreten.

1. Als erstes braucht es seine Fäustchen, seine Finger oder seinen Daumen um daran zu lutschen, eine Triebbefriedigung, die es beruhigt. Das Daumenlutschen ermöglicht ihm auf eine neue Art ein Allmachtsgefühl, denn den Daumen kann es gebrauchen, wie es gerade will. Dies ist eine Vorform des Übergangsobjektes. In dieser Zeit spielt das Kind gern mit Teilen seines Körpers, seinen Fingern, seinen Füßchen. Auch wenn es Spielzeug hat, erlebt es das als Teil von sich.

2. Etwas später wählt sich das Kind aus den Gegenständen, die ihm zur Verfügung stehen eine einziges aus, das eine ganz besondere Bedeutung bekommt, sein Nooscheli oder Übergangsobjekt. Dieses Übergangsobjekt ist einzig, ausser wenn mehrere identische Gegenstände gemeinsam als Übergangsobjekt fungieren. Das kann eine Puppe, ein Plüschtier, eine Ecke der Decke, ein Stück Papier oder ein beliebiger Stoffetzen sein. Wir nennen es auch Schlaf- oder Kuschtierchen. Mit dem Üo in der Hand spürt das Kind die beruhigende Gegenwart der Mutter und kann zum Beispiel allein einschlafen, auch wenn die Mutter das Zimmer schon verlassen hat. Dies ist allerdings nur solange möglich, wie das Kind sich seine Mutter innerlich vorstellen kann. Wenn die Mutter eines Kleinkindes von ca 6 Monaten bis ca. 4 Jahren stirbt, wird das innere Bild der Mutter verblassen und das Üo verliert seine Funktion. Um die Abwesenheiten einer Ersatzmutter zu lernen, wird es meistens ein anderes Üo wählen.

Es ist also wichtig, dass das Üo immer erreichbar ist. Welche Eltern haben nicht die Katastrophe erlebt, wenn es einmal verloren ging. Ich staune immer wieder welch ein Strahlen über das Gesicht von Chloé geht, wenn sie nach dem Spiel tagsüber am Abend ihre Babar wieder findet. 'Jetzt ist die Welt in Ordnung'.

Bei meinen Kindern habe ich beobachtet, dass sie eine bestimmte Bewegung ausführen: meine ältere Tochter legte das Kuschtier auf die Brust und klopfte mit drei Fingern darauf. Das ergab ein leises Geräusch. Die jüngere Tochter muss, um die grösste Beruhigung zu erleben, den Rüssel ihres Babar in der Hand halten und mit den Zeigfinger auf das äusserste Ende des Rüssels tippen. Da Kinder sich viel mehr als wir nach dem Geruch richten, ist es besser, das Üo möglichst nicht zu waschen, auch wenn das aus hygienischen Gründen schon längst angezeigt wäre. Ich möchte behaupten, dass das

Kind sein Üo mit allen fünf Sinnen wahrnimmt und wahrnehmen muss um das grösste Beruhigungsgefühl zu erleben.

Je mehr das Kind selbständig und von der Mutter unabhängig geworden ist, desto weniger bedeutet das Üo. Es kann auf sein erstes Üo verzichten, legt sich aber für andere Übergangsprozesse andere Üo zu. Mit der Reife des Kindes diversifizieren sich die Übergangsobjekte, es können Gegenstände, Ideen, Handlungen die Funktion von Üo'e übernehmen. Wir kommen im Zusammenhang mit der Religion näher darauf zu sprechen. Übrigens, die erste Lieblingsfarbe der Kinder ist sehr oft die Farbe ihres 'Nooschelis'.

d) Hass ist nötig

Wenn das Allmachtsgefühl des Kleinkinds allmählich in Frage gestellt und zerstört wird, ist es nötig, dass es Hass, Aggressivität und Wut ausleben kann. Das Kind meint ja am Anfang, die Mutter sei ein Teil von ihm. Wenn die Mutter dann fortbleibt, hat das Kind Angst, die in echte und gerechtfertigte Wut umschlägt. In dieser Frustration will das Kind seine Mutter zerstören. Das Trinken an der Brust selbst hat solchen Zerstörungsphantasien den Grund gelegt. Das Kind saugt in einem beinahe kannibalischen Akt das Leben aus seiner Mutter. Auch eine Mutter ihrerseits, kann das Trinken des Kindes manchmal so als ausgesaugt werden empfinden und sich dagegen wehren wollen. In einer psychisch stabilen Mutter behält natürlich die Liebe zum Kind die Oberhand. Für psychisch labile Mütter wird aber aus diesem Grund die Ernährung mit dem Schoppen empfohlen.

Später richtet sich diese Wut auch gegen das Üo. Wir kennen das, wenn Kinder wut- und lustvoll in das Üo beißen. Aber die Mutter (wie das Üo) überleben diese Zerstörungsphantasien. Das Kind erlebt sie als vertrauensvoll und konstant, verlässlich, obwohl es erfährt, dass sie nicht Teil von ihm sind. Dadurch kann das Kind akzeptieren, dass die Mutter der äusseren Realität angehört. Sie ist eine eigenständige Person, darum erst wird eine eigentliche Beziehung mit ihr möglich. Das ist vielleicht die schwerste Aufgabe der menschlichen Entwicklung. Das Kind siedelt sein Objekt Mutter ausserhalb seiner omnipotenten Kontrolle an und erkennt sie als eigenständige Wesen an. Das wächst aus der phantasierten Zerstörung der Mutter. Auf diese Erfahrung baut sich für das Kind die Möglichkeit, auch andere Personen und Gegenstände als eigenständige Wesen, die aber doch vertrauenswürdig sind, erkennen zu lernen. Die Erfahrung, dass Personen und Dinge die Zerstörungsphantasien überleben, ist ein grundlegender Teil des Urvertrauens, das ein Kind in diesem Alter lernen soll. Sie ist nötig, um die äussere Realität kennen und akzeptieren zu lernen⁴ - auch nötig, und hier greife ich vor, um Gott als 'Ganz-Anderen' kennen und akzeptieren zu lernen.

(Im Psychologenjargon heisst es da, das Kind lernt den Objektgebrauch, wobei Objekt alles bezeichnet, was nicht die eigene Person ist, und 'gebrauch' bedeutet nicht etwa dass

⁴ KLEIN, 1962

ein Kind diese Objekte manipuliert, sondern dass es sie als separat erkennt und darum zur Entfaltung seiner Persönlichkeit gebrauchen kann.)

e) Der Raum der Möglichkeiten (potential space)

Das Kind lebt in einer Art Symbiose mit dem Übergangsobjekt. Dieses ersetzt ihm auf Zeit die Mutter, ähnlich wie das innere Bild. Am Üo kann das Kind jederzeit seine Allmacht ausprobieren, die es auf die Mutter nicht mehr ausüben kann, es hält es in der Hand, drückt es an die Brust, oder wirft es in eine Ecke.

Daneben wird das Üo aber auch als ganz gewöhnliches Spielzeug gebraucht, als Gegenstand aus der realen Welt. So erscheint es auch uns.

Das Üo hat in der Erfahrungswelt des Kindes also zwei Bedeutungen: auf der einen Seite ist es Zeichen der Gegenwart der Mutter, gehört also zur imaginären, inneren Welt des Kindes. Auf der andern Seite ist es ein realer Gegenstand aus der äusseren, realen Welt - nicht seine Mutter - und darum auch Zeichen ihrer Abwesenheit. Beide Bedeutungen sind 'wahr' für das Kind. Das Üo wechselt so wohl hundert mal am Tag seine Bedeutung. Das Kind erlebt es als momentanen Mutterersatz und gleich wieder als Spielzeug. Es wird für das Kind ein eigentliches Spiel, zwischen den beiden Funktionen des Üo abzuwechseln. Das ist, nach Winnicott, der Ursprung des Spiels überhaupt.

These 1 (Winnicott): *Neben der inneren, psychischen, und der äusseren, realen Welt gibt es einen intermediären Bereich, den potential space, Raum der Möglichkeiten. Dieser Raum der Möglichkeiten zeichnet sich dadurch aus, dass man sich nicht entscheiden muss, ob etwas der inneren, illusorischen oder der eigentlichen, äusseren Welt angehört. Jedes Spiel verknüpft die innere mit der äusseren Welt. Das Spiel siedelt sich darum im intermediären Raum der Möglichkeiten an.*

Die wirkliche Welt ist für einen Menschen fest vorgegeben: genetische Vorgaben und Erziehung, Mitmenschen, Umwelt und Kultur, objektiv feststellbar.

Auch für den zweiten Bereich, die innere, psychische Realität, ergeben sich fest vorgegebene Voraussetzungen: Erbgut, Persönlichkeitsaufbau und (entschuldigen Sie den Psychologenjargon) introjizierte Anteile der Umwelt (Überich) und projizierte Anteile der Persönlichkeit (Es), rein subjektiv.

Im Gegensatz dazu ist der dritte Bereich, der Raum der Möglichkeiten, der eigentliche Handlungsbereich des Menschen, äusserst variabel, denn er ist das Ergebnis von Erfahrungen des einzelnen in der ihn umgebenden Umwelt. Die Ausprägung dieses dritten Bereiches kann je nach dem Ausmass der Erfahrungen äusserst gering oder sehr gross sein. Und gerade dieser sehr unterschiedlich ausgeprägte dritte Bereich ist die Grundlage für alles kulturelle Erleben. Es kann daher nicht genügend betont werden, wie wichtig das Abwechseln zwischen innerer Illusion und äusserer Realität ist.

Bemerkung: Ich habe hier ausschliesslich von der Erziehung durch die Mutter gesprochen. Da die Beziehung des Kindes zur Mutter durch die Schwangerschaft und die Ernährung an der Brust intensiver ist, ist sie in diesen wichtigen Monaten auch prägender, als diejenige zum Vater. Auf der anderen Seite wird vom Vater, zeitlich verschoben,

genauso erwartet, dass er nach einer anfänglichen grösseren Anpassung, sich auch progressive vom Kind löst.

(Bei der Vorbereitung dieser Proposition wurde ich von zwei Seiten auf das russische Märchen der wunderschönen Wassilissa aufmerksam gemacht. Es ist tatsächlich verlockend, eine Interpretation mit dem Übergangsobjekt zu versuchen. Den Anfang davon werde ich hier als 'Erholpause' erzählen.

In einem Reich lebte einmal ein Kaufmann. Zwölf Jahre war er verheiratet, aber er hatte nur eine einzige Tochter, die wunderschöne Wassilissa.

Als Wassilissa acht Jahre alt war, wurde ihre Mutter krank. Als sie auf dem Totenbett lag, liess sie Wassilissa zu sich kommen, holte unter der Bettdecke eine Puppe hervor und sagte:

"Höre gut zu, Wassilissa! Behalte meine letzten Worte und folge ihnen. Ich sterbe und hinterlasse dir mit meinem mütterlichen Segen diese Puppe; bewahre sie stets bei dir und zeige sie niemandem; solltest du Kummer haben, gib ihr zu essen und frage sie dann um Rat. Sie wird ein wenig essen und dir sagen, wie du dir in deiner Not helfen kannst." Darauf küsste die Mutter ihre Tochter und verschied."⁵

Darauf bekommt Wassilissa eine Stiefmutter und zwei Stiefschwestern, die ihr alle Hausarbeit auftragen, wie beim Aschenputtel. Dabei hilft ihr die Puppe. Aber der Neid der Stieffamilie auf die Schönheit der Wassilissa ist noch grösser. Sie wird zur Baba Jaga um Licht geschickt, denn Baba Jaga soll Menschen essen. Aber die Puppe hilft wieder und Baba Jaga lässt Wassilissa zuerst arbeiten, gibt ihr aber dann das Licht mit, das die Stiefmutter und Schwestern verbrennt. Schliesslich spinnt und webt die Puppe so feines Leinen, dass der Zar auf Wassilissa aufmerksam wird und sie heiratet.

Die Mutter stirbt in vielen Märchen. Das steht für die symbiotische Beziehung des Säuglings zur Mutter, die überwunden werden muss. Dass die Puppe Übergangsobjekt ist, ist offensichtlich. Sie gibt wenn nötig Rat und Tat, macht also die Mutter wieder lebendig. Dass Wassilissa ihr zu essen geben muss, weist darauf hin. Aber die Mutter wird nur dann lebendig, wenn Wassilissa es nötig hat, sonst ist die Puppe in der Tasche versteckt. Die Puppe oder das Üo hat auch nur für Wassilissa die Bedeutung des Mutterersatzes. Darum darf Wassilissa niemandem davon erzählen.

Die böse Stiefmutter steht für die zu schlechte oder die zu gute Mutter. Sie will Wassilissa entweder gar nicht loslassen, oder dann, aus Eifersucht, nur damit sie stirbt. Baba Jaga hingegen steht für die genügend gute Mutter (auch wenn wir Mütter uns nicht gern in diesem Bild sehen). Das unabhängig Werden erscheint dem Kind voller Gefahren und ist anstrengende Arbeit. Aber die genügend gute Mutter, eben die Baba Jaga, oder bei uns die Frau Holle, unterstützt das Kind, das selbständig werden will.)

⁵ HILTY, 1996, S. 180

'Der Mensch spielt nur, wo er in voller Bedeutung des Worts Mensch ist, und er ist nur da ganz Mensch, wo er spielt.' Schiller

II: Der Raum der 'unbegrenzten' Möglichkeiten

Von seiner Theorie über das Erleben des Kleinkindes ausgehend, weitet WINNICOTT dieses Modell aber auf das ganze Erleben der Menschen aus. Psychologisch gesehen gibt es ja eine innere, fiktive, psychische Vorstellungswelt der Menschen. Da lebt auch der erwachsene Mensch seine Wünsche, seine Pulsionen, seine Gefühle. Diese innere Welt steht oft im Gegensatz zu der äusseren, objektiven, materiellen Welt, in der er mit seinen eigensten Wünschen, Pulsionen und Gefühlen häufig anstösst. Daraus formuliere ich nach Winnicott die

These 2: *Die Akzeptierung der Realität ist als Aufgabe nie ganz abgeschlossen. Kein Mensch ist frei von dem Druck, innere und äussere Realität miteinander in Beziehung setzen zu müssen. Die Beziehung wird durch den nicht in Frage gestellten intermediären Erfahrungsbereich, den **Raum der Möglichkeiten**, geboten ... Er begründet den grösseren Teil der Erfahrungen des Kindes und ermöglicht das Leben lang aussergewöhnliche Erfahrungen im Bereich der Kunst, der Religion, der Imagination, der schöpferischen wissenschaftlichen Arbeit⁶ und des Humors.*

(Peter Rudnytsky sagt dazu: Winnicotts Modell 'kann behaupten, die erste befriedigende psychologische Erklärung der Ästhetik zu sein.'⁷

M. Eigen geht 1981 noch weiter und nennt den Raum der Möglichkeiten 'Area of Faith' 'Platz des Glaubens'⁸)

Es lohnt sich die Verbindung vom Übergangsobjekt zum Spiel und von dort zum Kulturellen Erleben noch etwas deutlicher aufzuzeigen.

a) Das Spiel

Wenn eine Mutter das Kleinkind liebevoll umsorgt, erfährt es Vertrauen und Verlässlichkeit. Dann kann sich die Mutter langsam von ihm lösen. So entsteht ein riesiger Bereich, der Raum der Möglichkeiten, für das Spiel. Das Üo ist das erste eigentlich Spielobjekt. Ähnlich wie beim Üo nimmt das Kind später andere Objekte und Phänomene aus der äusseren Realität als Spielzeug. Es verwendet sie um Vorstellungen aus dem inneren, psychischen Bereich umzusetzen. Im Psychologenjargon: es besetzt diese äusseren Objekte mit Traumbedeutung und mit Gefühl. Das ist die Funktion des 'Raumes

⁶WINNICOTT, 1997, SS. 24-25

⁷RUDNYTSKY, 1993, S. xii

⁸EIGEN, 1981, 'The Area of Faith in Winnicott, Lacan and Bion'

der Möglichkeiten' Es entsteht ein ständiges Hin und Her zwischen diesen beiden Realitäten. Das ist das Spiel des Kindes allein. Im Spiel ist das Kind schöpferisch, kreativ tätig, indem es eben seine beiden Realitäten miteinander in Beziehung setzt.

b) Das gemeinsame Spiel

In einem nächsten Schritt lernt das Kind dann sein persönliches Spiel mit dem Spiel einer anderen Person, meistens zuerst wieder mit dem der Mutter, zusammenzufügen. Wieder passt sich die Mutter zunächst dem Spielverhalten des Kindes an und übernimmt die innere Bedeutung, die die Spielsachen für das Kind haben. Die bevorzugte Puppe darf die 'böse' Puppe schlagen. Früher oder später bezieht die Mutter aber ihr eigenes Spielverhalten mit ein. "Das tut der Puppe aber schrecklich weh. Sie ist traurig." Auf diese fremden Ideen reagieren die Kinder wohlwollend oder ablehnend. Alle Kinder ertragen auch nicht gleich viel solche fremde Ideen in ihrem Spiel. So wird der Weg für gemeinsames Spiel in einer Beziehung geebnet. Das Kind beginnt Gesellschaft zu erleben.

Macht ein Kleinkind in dieser Phase der Entwicklung des Spiels aber ungünstige Erfahrungen, riskiert es zwei Fehlentwicklungen: entweder wendet es sich einseitig der inneren, imaginären Welt zu, und hat zu wenig Realitätsbezug. Solche introvertierten Menschen werden als Schizoide beurteilt. Oder das Kind entwickelt sich extrovertiert, ist ausschliesslich der objektiv wahrnehmbaren Realität zugetan und verliert den Kontakt zur subjektiven Welt. Hat die Psychologie dafür wohl keinen Krankheitsnamen entwickelt, weil diese Krankheit heute so weit verbreitet ist? - Für beide Fehlentwicklungen jedenfalls spielt der Raum der Möglichkeiten keine Rolle mehr. Solche Menschen haben die kreative Haltung den inneren und äusseren Objekten gegenüber verloren.

Hingegen kann man behaupten, dass ein lebhaft gebrauchter Raum der Möglichkeiten, und kreatives Leben ein Zeichen der psychischen Gesundheit ist, indem er zur Persönlichkeitsbildung und -entfaltung beiträgt. Im Raum der Möglichkeiten spielt der Mensch ja die Beziehung zwischen innerer und äusserer Realität in immer neuen Varianten durch. Gerade in diesem Spiel und nur im Spiel (siehe Schiller) kann das Kind und der Erwachsene sich kreativ entfalten und entwickeln. Im Spiel setzt der Mensch seine ganze Persönlichkeit ein. Wird es dann reflektiert - aber auch nur dann - kann er sich selbst entdecken. Er findet und strukturiert seine individuelle Persönlichkeit damit und er bekommt am Ende die Gewissheit der Existenz des eigenen Selbst.

c) Kunstschaffen und Kunstgenuss

Der letzte Schritt ist schliesslich nicht mehr gross. Wie das Kleinkind zuerst allein spielt und dann zum gemeinsamen Spiel findet, verhält es sich mit der Kreativität. Auch sie beginnt individuell. Aber aus dem eigenen kreativen Leben entwickelt sich die Freude am kreativen Leben anderer Menschen, und daher die Freude am kulturellen Erbe der Menschheit. So siedeln sich sowohl Kunstschaffen wie Kunstgenuss im Raum der Möglichkeiten an.

Da der Raum der Möglichkeiten bei verschiedenen Menschen sehr unterschiedlich stark entwickelt ist, ist auch die Fähigkeit des Kulturschaffens und -geniessens sehr unterschiedlich, und damit auch die Fähigkeit religiösen Erlebens.

(Winnicott schliesst aus der Analyse des Üo und des Spiels

These 3: *“Es besteht eine direkte Entwicklungsfolge von Übergangsobjekten zum Spielen, vom Spielen zum gemeinsamen Spielen und von hier zum kulturellen Erleben.”*⁹⁾

Aus den Ausführungen geht hervor, wie sehr eine kontinuierliche Fürsorge wichtig ist für die Entwicklung der Kinder, für ihre Kreativität und die Entfaltung ihrer Schöpfungskraft. Zur kontinuierlichen Fürsorge gehört das Anpassen und später das Ablösen durch dieselbe Person, der Mutter, aber auch des Vaters. Heutzutage ist die Kontinuität in den ersten Monaten weniger gewährleistet, da Kinder schon im frühesten Alter durch verschiedene Personen betreut werden, Mutter, Vater, Grosseltern, Kinderbetreuung. Wir Mütter wollen oder können uns nicht während sechs Monaten ausschliesslich der Kinderbetreuung widmen, sei es wegen einer Arbeit, oder aus persönlichem Unabhängigkeitsbedürfnis. Ich frage mich, welchen Einfluss unser Erziehungsstil auf die Kreativität, das kulturelle Erleben, und davon abhängig auf die Religiosität unserer Kinder hat. Es bleibt aber eine offene Frage, da sie nicht durch einen Fragebogen oder ein Experiment beantwortet werden kann.

⁹WINNICOTT, 1997, S. 63

Il faut savori quand et où on pense, et quand et où on médite ou prie. Jean-Louis Klein

III Theoretische Überlegungen

Nun komme ich zum heikelsten Punkt meiner Proposition. Was hat das psychologische Modell Winnicotts mit Glauben zu tun, mit der Erfahrung und der Ausübung von Religion?

Prämisse: Eine Verbindung ist möglich, wenn wir eine rein rationale, wissenschaftliche Prämisse annehmen. Das heisst, in den folgenden Überlegungen ist einzig und allein die Vernunft oberster Richter. Das ist uns Pfarrern überhaupt nicht geläufig ist. Die einen, vor allem ältere Pfarrer, schauen die Dinge unter dem Blickwinkel des Glaubens und der göttlichen Offenbarung an. Sie haben also eine gläubige Prämisse - und bleiben koheränterweise dabei. Die Jüngeren unter uns sind vom Studium her gewohnt, rationale und gläubige Prämisse unbewusst zu vermischen. Meist haben auch wir im tiefsten eine gläubige Prämisse, versuchen dann aber, vermeintlich rationell und wissenschaftlich, damit zu arbeiten, wie es an den Theologiefakultäten immer noch gelehrt und praktiziert wird.

Auch ich **kann** die Dinge unter dem Blickwinkel des Glaubens und der göttlichen Offenbarung anschauen und **tue** das zu den entsprechenden Anlässen auch. Das haben die meisten von Ihnen zum Anlass meiner Synodenpredigt 1999 in Serneus feststellen können. Doch wie einer meiner Professoren, Jean-Louis Klein, zu sagen pflegte: *Il faut savoir quand et où on pense et quand et où on médite ou prie.* (Man muss wissen, wann und wo man denkt; wann und wo man meditiert oder betet.) Oder nach Prediger 3: Denken hat seine Zeit - und glauben hat seine Zeit. Die Synodenproposition aber ist Anlass des Denkens und des gemeinsamen Denkens.

Solche rationellen und darum kritischen Überlegungen schokieren viele Pfarrer, Theologie- und sogar Religionswissenschafts-Studenten, obwohl sie in allen andern Disziplinen an der Tagesordnung sind. Nur, wie mein Mann zu sagen pflegt: Kritik ist zwar das Ende der Glaubenspraxis, aber sie ist gleichzeitig der Anfang der Religionswissenschaft. Es geht letztenendes nur darum, wissenschaftliche Arbeit über Religion und Ausübung der Religion nicht zu vermischen. Vermischt werden diese beiden Disziplinen eigentlich nur von Leuten, die je eine Disziplin vertreten und über die andere Disziplin Macht ausüben möchten.

Es sind also ganz klar religionswissenschaftliche Überlegungen, die ich Ihnen hier vorschlage, deshalb ist meine Prämisse rationell-wissenschaftlich und meine Methode folgerichtig ebenfalls.

Methode: Den Zusammenhang zwischen Winnicotts Modell und Religion habe ich vor 10 Jahren instinktiv gespürt und ihn in meiner Maîtrise (Lizenziat) verwendet. Seither sind aber ein paar führende amerikanische Religionswissenschaftler, namentlich Burton L.

Mack (University of Claremont, Cal.; Prof für Frühes Christentum)¹⁰, und vor allem Jonathan Z. Smith¹¹ (University of Chicago; Prof. für 'Humanities') so nett gewesen, mir die Methode nachzuliefern. Sie haben in den letzten zehn Jahren, eine neue Methode für religionswissenschaftliche Studien erarbeitet, abgeleitet von der vergleichenden Literatur, Anthropologie und Geschichte.

Ganz kurz nur die Grundlage: Modelle sind strukturell ähnlich der Metapher. Beide laden ein, ein schwerer zu verstehendes Objekt (das sind die religiösen Objekte ja häufig) in der Sprache eines andern, weniger problematischen, zu konstruieren. Es ist eine Art Übersetzung, die hier geschieht. Dadurch sieht man sein Untersuchobjekt in einem neuen, häufig unerwarteten Licht.

Seit Bultmann wurde aber eigentlich immer versucht, den 'Urmythos' einer Religion herauszuschälen. Ein, im eigentlichen Sinn, fundamentalistisches Ziel. Um zum Ursprung zu gelangen, verglich man zwei Objekte (meist Texte), von denen man die geschichtliche Abhängigkeit des einen vom andern nachweisen konnte, in einer Kette von Abhängigkeiten. Es ging, im aristotelischen Sinn, um das (christlich-religiöse) materielle Objekt, welches immer wieder in Paraphrasen beschrieben wurde.

Die neue Methode ist rationell, kognitiv oder auch intellektuell. Ihr Ziel ist, um bei Aristoteles zu bleiben, das formelle Objekt, die Konstruktion einer Theorie die hilft, religiöse Objekte und Religiosität besser zu verstehen. Sie will nicht über ein spekulatives Verstehen hinaus. Es genügt dafür, dass die konstruierte Theorie logisch ist und im Bereich des Möglichen liegt. Die historische Wahrheit, oder auch nur die historische Wahrscheinlichkeit, ist nicht von Belang.

Diese Methode weitet das Feld der möglichen Vergleiche um ein mehrfaches aus. Einerseits können nicht nur Texte, sondern verschiedenste Objekte: auch Rituale, Ideen, Motive, Kunstgegenstände, Kategorien religiöser Erfahrung usw. metaphorisch miteinander verglichen werden (wie ich in meinen Führungen zur zilliser Kirchendecke mehrfach antike literarische und mythische Texte mit den zilliser Bildertafeln vergleiche). Andererseits sind auch metaphorische Vergleiche über die Abschränkungen der wissenschaftlichen Fakultäten hinweg möglich, der Nachweis einer Abhängigkeit ist ja nicht nötig.

Im Gegensatz dazu versucht die allegorische Methode (sowie der aktuelle Gebrauch der Hermeneutik, übrigens) einen alten, religiösen Text zu rechtfertigen (im Sinn von 'Rettet die Bibel', dem Büchlein von Jean Zumstein¹²). Sie verschafft dem Text zu diesem Zweck immer neue aktuelle Aussagen, entweder im Sinn der Gesellschaft, oder im Gegenteil gesellschaftskritisch¹³. Die neue Methode hingegen hat nichts zu rechtfertigen, es geht einzig und allein um rationelles Verstehen des Phänomens Religion und der Religionsanthropologie.

¹⁰Mack, 1996

¹¹Smith, 1996

¹²ZUMSTEIN, 1984

¹³DAWSON, 1992, S.8ff.

(Zu diesem religionswissenschaftlichen Zugang gehört als Arbeitshypothese auch eine religionswissenschaftliche Definition von Religion, die uns allerdings fremd anmuten mag. Ich stütze mich dabei auf Stark / Bainbridge, The Future of Religion. 'Religion' entsteht aus Sehnsucht der Menschen nach Gütern, materiellen oder nicht-materiellen, die er als 'Belohnung' zu erringen sucht. Diese Güter sind aber knapp und ungleich verteilt auf dieser Welt. Darum schaffen sich die Menschen Kompensatoren, um ihre Sehnsucht zu stillen. Ein Kompensator ist eine Belohnung in ferner Zukunft oder in anderem Kontext, der nicht sofort überprüft werden kann. Überzeugende Kompensatoren können aber nur geschaffen werden, wenn wir die Existenz von aktiven übernatürlichen Wesen annehmen. *Religionen sind daher menschliche Organisationen, die gemeinschaftliche Kompensatoren anbietet, gestützt auf die Annahme von übernatürlichen Wesen.*)

Du (Gott) bist der Gast, der wieder weitergeht. Rilke, Stundenbuch

IV Der 'Raum der Möglichkeiten' ist der Nährboden für den Glauben

Mit Winnicotts Modell vom 'Raum der Möglichkeiten' können wir erkennen, wie Glaube beim Kind entsteht, und wie er sich weiter entwickelt. Schon recht früh wurde den Psychologen bewusst, welche Bedeutung die Mutter-Kind-Beziehung für die Entwicklung der Religiosität haben kann. Für Freud stand zwar in 'Moses und die Monotheistische Religion'¹⁴ noch der ödipale Vater-Sohn Konflikt im Vordergrund, aber schon Eric Ericson findet in seinem 'Der junge Luther'¹⁵ die vor-oedipale Mutter-Kind-Beziehungen entscheidender für die Bildung der Religiosität.

a) Parallelen zwischen Winnicott und der christlichen Religionspraxis

Was macht nun diesen Zusammenhang zwischen Winnicotts Modell und unserer christlichen Religion aus (auf die ich mich hier beschränke)? Ich erwähne hier 5 Hauptpunkte.

1. Das Kleinkind, wie der Gläubige lernt in **Abwesenheit** der Haupt Bezugsperson zu leben, Abwesenheit der Mutter für den Säugling, Abwesenheit Gottes oder Christi oder Jesu für den Gläubigen. Das ist keine Anspielung auf irgendwelche 'Gott ist tot' Theorien, sondern eine rein rationale Feststellung. Die eine wie die andere Erfahrung der Abwesenheit löst Übergangsprozesse aus mit Üo'e und Raum der Möglichkeiten.

2. Im Gegensatz zur realen Abwesenheit wünscht sich, gerade der 'Anfänger im Glauben', Gottes Präsenz, mit der Sicherheit, die dies vermittelt. Die Abwesenheit Gottes kann er mit **Üo'e** überwinden. Jeder Teil der religiösen Praxis hat in diesem Sinn die Funktion von Üo'e. Deshalb können religiöse Üo'e auch extrem verschiedener Natur sein. Ob sie nun real oder abstrakt, Realität oder Illusion, Erfahrung oder Erzählung seien

These 4: *Jeder Bestandteil der religiösen Praxis kann als Übergangsobjekt verwendet werden: ein Gegenstand wie Kreuz, Bibel oder Kirchengebäude; ein Konzept wie Inkarnation, Auferstehung oder Gott, der 'ganz Andere'; eine Tätigkeiten wie Krankenbesuch, Organisation von kirchlichen Veranstaltungen oder der Pfarrberuf; eine Theologie wie die Theologie Barths oder die Befreiungstheologie; ein Ritus wie Abendmahl, Beichte oder Predigt; eine Halluzination wie eine Vision oder das Zungenreden; ein Text wie die Bibel, ein Traktat oder eine Exegese.*

3. Religion spielt sich in einem Hin und Her zwischen realer Abwesenheit Gottes und der Illusion seiner Präsenz. Das ist aber genau die Definition des **Raumes der Möglichkeiten** von Winnicott.

¹⁴FREUD, 1973 (1939)

¹⁵ERICSON, 1958

4. Die Ausübung einer Religion ist ein Prozess der **Identitätsfindung** und Persönlichkeitsentfaltung des Gläubigen, wie die Übergangsprozesse in Winnicotts Modell.

Sie haben wahrscheinlich diese religiösen Objekte noch nie als Übergangsobjekte betrachtet. Ich wähle ganz bewusst die Predigt, die uns nahe liegt, um meine These auszuführen, denn wahrscheinlich empfinden Sie es als Zumutung, die Predigt als Üo zu verunglimpfen. (Kreuzigung - Auferstehung und Abendmahl führe ich weiter unten noch genauer aus.) Die Predigt kann als Gottes Wort erlebt werden: sie basiert auf der Bibel und ist ein Teil Göttlicher Offenbarung. Der Predigthörer kann wie Gottes Präsenz erleben durch dieses Wort Gottes. "Das sagt mir Gott in der Predigt". Auf der anderen Seite ist die Predigt aber auch einfach eine Rede des Pfarrers, aus seinem subjektiver Erleben und Denken heraus. "Die Frau Pfarrer hat wieder schön gesprochen (oder auch nicht)." So ist die Predigt Zeichen der Absenz Gottes, denn wenn Gott direkt präsent wäre und sein Wort unmittelbar zugänglich, brauchten wir keine Predigt und keinen Pfarrer. Die Predigt steht so im Raum der Möglichkeiten. Das ist ja die kreative Potenz des Raumes der Möglichkeiten, dass man sich nicht entscheiden muss, welche Anschauung wahr - und welche darum falsch ist. Wer die Predigt nur als Gottes Wort erlebt, bleibt bei einem fundamentalistischen Verständnis. Und - er riskiert mit diesem Wort Gottes, sozusagen in der Faust, auf seine Umgebung loszugehen und Macht auszuüben. Das ganz im Gegensatz zum Beispiel zur Theologie des Markusevangeliums, die ich unten antöne. Wer die Predigt hingegen nur als 'Rede des Pfarrers' versteht, dem kann sie nichts bringen, da es sich um subjektives Erleben und Denken des Pfarrers handelt. Das ist heute die Haltung vieler Kirchenfremder, die aus dieser Haltung heraus nichts aus einer Predigt schöpfen können.

Aber die beiden Anschauungen der Predigt sind auch kein Paradoxon, wo beide widersprechenden Seiten gleichzeitig wahr sind. Es ist das Spiel zwischen diesen beiden Anschauungen, das Hin und her zwischen Wort Gottes und Rede des Pfarrers, das den Hörern ermöglicht, die Predigt kreativ in ihrem Leben einzubauen und zur Persönlichkeitsentfaltung zu gebrauchen. (Ich hoffe, dass Sie es nach dieser Ausführung nicht mehr als Zumutung empfinden von der Predigt als Üo zu sprechen. Die Bedeutung des Modells von Winnicott für das Verständnis von Sekten und Rationalismus beginnt sich damit jedenfalls abzuzeichnen.)

5. Religion, die ja in Gesellschaft gelebt wird, gleicht aber auch dem gemeinsamen Spiel Winnicotts. Jeder Mensch besitzt seine subjektive Religiosität. Durch die gemeinsamen 'Regeln' der Religionspraxis und die Konfrontation mit den verschiedenen subjektiven Religiositäten seiner Mitgläubigen in der Ausübung der Religion, wird er aber immer wieder angestossen werden zur Realitätsprüfung. Das heisst, das Hin und Her zwischen seiner inneren Illusion und der äusseren Realität wird angeregt - und damit seine eigene, religiöse Kreativität stimuliert. Seine Religiosität kann sich verändern und wachsen, wie ich es im Kapitel 'Entwicklung der Religiosität' darlegen werde.

(6. Psychologen behaupten nun, Gott sei ein Übergangsobjekt. Ich zitiere dazu Ana-Maria Rizzuto: 'Gottesvorstellungen haben ihren Ursprung in den Vorstellungen des vor-oedipalen Kindes. Aber sie werden kontinuierlich verändert oder verstärkt durch die Beobachtung des wachsenden Kindes, das seine Eltern an religiösen Ritualen teilnehmen sieht. Gottesvorstellungen sind daher weder ein inneres noch ein äusseres Objekt, sondern etwas zwischendrin. Als Objekt ist Gott sehr ähnlich der geliebten Decke oder dem Teddybären des Kleinkindes, ein Übergangsobjekt, das dem wachsenden Kind die Fähigkeit verleiht, Übergänge zwischen sich und Anderen zu praktizieren.'¹⁶ Auffallend ist nur, dass Psychologen es nicht wagen, diese 'Anderen' genauer zu bezeichnen. Mit andern Worten, sie wagen hier auch nicht von einem anthropozentrischen, rationellen Ziel der Religion auszugehen. Die Religionswissenschaft gibt da eher Anhaltspunkte. Das Überwinden der Angst vor dem Tod und Suche nach dem Sinn des Lebens sind in diesem Bereich Aufgaben der Religion.)

6. Und wenn wir für einmal unsere wissenschaftliche Prämisse aufgeben und eine gläubige Prämisse annehmen, ergibt sich noch ein sechster Vergleichspunkt. Der Gläubige hat die Aufgabe, Gott als den '**Ganz Anderen**' verstehen und akzeptieren zu lernen, wie der Säugling lernt, seine Mutter als andere Person zu erkennen und zu akzeptieren.

2. Die Theologie der Abwesenheit bei Markus

(Das Markusevangelium ist geprägt durch die Erfahrung der Abwesenheit Jesu. Die in nächster Zeit erwartete Parusie lässt auf sich warten. Für den Autor und seine Gemeinde stellt sich die Frage, wie glauben, trotz der verlängerten Abwesenheit Christi. (Das drückt sich auf verschiedene Arten aus. Im Markusevangelium zieht sich Jesus immer wieder von der Menschenmenge und den Jüngern zurück, er flieht (Mk. 1.35-39; 3. 7; 3. 13; 3.20; 4. 38; 5.1; 5.21; 6. 1; 6.36-37; 6.46....). Wenn es um Jesu Identität geht, verurteilt Markus immer wieder den Drang der Menschen, Jesu Identität zu be-greifen (8.33), Im Sinn von Hubertus Halbfas 'geflügeltem Wort': Einen Gott, den man sich vorstellen kann, kann man auch wieder wegstellen'. Für Markus muss die Identität Jesu ein Mysterium bleiben, mindestens bis nach der Lektüre der Passion. Dieses Mysterium zu verstehen suchen ist dämonisch. Jesus verbietet darum von ihm und seinen Heilungen zu sprechen. (Mk. 1.27; 6.2; 1.24-25; 3.11-12; 1.35; 8. 28-33 ...) Die Jünger können Jesus nicht verstehen (4.11-12; 4.35-51; 6.45-51; 6.52; 8. 14-21; 8.32; 9,30-32; 7. 6-7.....) Nach Markus soll man nicht wegen Jesu Wunder glauben, sondern wegen der Passion. Ja, wie Daniel Margerat sagt: 'sobald es um Jesu Identität geht, verschwindet dieser.'¹⁷ Ich brauche danach wohl kaum den ältesten Schluss des Markusevangeliums (16.1-8) zu erwähnen, wo der auferstandene Jesus seinen Jüngern nicht erscheint.

¹⁶ RIZZUTO, 1979

¹⁷ MARGERAT, 1993, S. 248

Die Jünger ihrerseits folgen Jesus. Das ist das passende Verhältnis zu Jesus. Aber wie jemandem folgen, der immer weggeht, der abwesend ist? So degeneriert die Nachfolge im Markusevangelium schnell zu einer Verfolgung (1. 35-39). Logischerweise führt das Unverständnis der Jünger auch dazu, dass sie Jesus verlassen und verleugnen. Die Jünger glänzen bei der Passion durch Abwesenheit.)

Zusammenfassend vertritt Markus eine Theologie der Absenz, der Dekonstruktion aller vorgefassten, menschlichen Bilder von Christus / Gott. In Markus' Theologie wird kategorisch alles feste 'Wissen' über Jesus, alle Einflussnahme abgewiesen. Als Gegensatz dazu stellt er seine Idee vom 'Glauben', ein Glauben, der Jesus nicht festhalten darf, weder durch sogenanntes Wissen, noch durch Manipulation oder Einflussnahme auf Gottes Wort. Es ist eine Theologie der Leere, des Vakuums. Kein Wunder also, dass wir das Vakuum immer wieder füllen mit religiösen Bräuchen. Doch dieses Vakuum ist die einzige Möglichkeit, dass der Raum der Möglichkeiten benutzbar bleibt. Es ist der Weg, Gott als den 'ganz Anderen' kennen zu lernen.¹⁸

c) Der Mythos der Kreuzigung und Auferstehung

Niemand wird die zentrale Bedeutung des Kreuzigungs- und Auferstehungsmythos für die christliche Theologie anzweifeln. Nun erinnert er auf frappante Weise an einen Aspekt beim Übergangsprozess des Kleinkindes: Das Kind hat, im Stadium der Ablösung von der Mutter, Zerstörungsphantasien. Das Trinken an der Brust ist nicht nur Befriedigung, sondern wird auch als beinahe kanibalischer Akt der Zerstörung empfunden. Aber die Mutter überlebt diese Zerstörungsphantasien und zeigt sich dadurch als vertrauenswürdige, konstantes Gegenüber.

Die Kreuzigung als zentraler Glaubensinhalt ist für viele unverständlich, gerade für Juden und Mohammedaner. Psychologisch gesehen kann sie aber Ausdruck der Hilflosigkeit und Wut gegenüber dem real abwesenden Gott und Ausdruck gut versteckter Zerstörungsphantasien sein. Deshalb ist auch der Auferstehungsmythos als gleichwertiges Gegenstück dazu notwendig. Wie die Mutter die Zerstörungsphantasien überlebt, so auch Christus. Er akzeptiert die Welt, die ihn getötet hat, ohne sich rächen zu wollen. So erlebt der Gläubige die Vergebung der Sünde, nämlich seiner Zerstörungsphantasie, und die Konstanz der Liebe. Damit wird der Grundstein gelegt für die Vertrauenswürdigkeit und Konstanz des Religionsgründers. Diese Vertrauenswürdigkeit erlaubt, sich selbst als von Grenzen eingeengt, abhängig und fehlerhaft, Gott hingegen als ganz Anderen kennen und akzeptieren zu lernen. Im Gegenüber zwischen sich selbst und diesem ganz anderen Gott kann der Gläubige sich kreativ entwickeln in einer anderen Form der Freiheit, jener nämlich des Raumes der Möglichkeiten.¹⁹

¹⁸Siehe GARCIA-IBERG, 1994; KELBER, 1989; CROSSAN, 1978; VASSE, 1969.

¹⁹EIGEN, 1981, SS. 415-417

Wenn hingegen die Kreuzigung (oder die Sünde) auf der einen Seite, oder auf der anderen Seiten die Auferstehung in gewissen Theologien vernachlässigt werden, kann der Mythos nicht zum Tragen kommen.²⁰

Kreuzigung und Auferstehung stellen als Mythos Absenz und Präsenz Christi als Gegenpole einer spannungsvollen Konstellation auf.

d) Das Ritual des Abendmahls

Der Mythos der Kreuzigung und Auferstehung wurde zum Inhalt eines Sakramentes, des Abendmahls. Der Mythos wird also als Ritual regelmässig wiederholt. (Ritual = Abfolge von Handlungen, die in ihrer Form von den Beteiligten als göltig und wirkungsvoll verstanden wird. Rituale entstehen aus zufälligen, alltäglichen Handlungen (Abendmahl), die in der Berührung mit Religion einen spezifischen Sinn erhält. Die Religion wirkt da wie ein Vergrößerungsglas, das Sinn bezeichnet und offenbart²¹. Die Entstehung des Rituals wurde von Kafka und Plutarch im Abstand von 18 Jahrhunderten merkwürdigerweise ganz ähnlich beschrieben:

“Leoparden brechen in den Tempel ein und trinken die heiligen Kelche leer; dies wiederholt sich immer und immer wieder. Schlussendlich wird es voraussehbar und wird ein Teil der Zeremonie”.²²

“In Athen, als die Priesterin der Athene-Polias, Lysimache, um einen Trunk für die Maultierführer, die die heiligen Geschirre transportiert hatten, gefragt wurde, antwortete sie: Nein, denn ich fürchte, es wird ins Ritual eingehen”.²³)

Damit ist das Abendmahl nichts anderes, als ein bevorzugtes Übergangsobjekt das die Funktion der Präsenz-Absenz-Spannung darlegt.

Das Abendmahl bedeutet in seinem sakramentalen Aspekt die Präsenz Christi. Aber gerade weil wir das Abendmahl als Ritual feiern müssen, weist es uns auch auf seine reale Absenz hin. (Wenn Christus präsent wäre, brauchten wir kein Ritual). Im Laufe der Kirchengeschichte hat sich die Gewichtung dieser beiden Aspekte mehreremal verschoben.

Im 1. Korintherbrief erwähnt Paulus das Abendmahl als eine Art Reaktualisierung des letzten Mahles Jesu mit seinen Jüngern. Eine Mahlgemeinschaft der Gläubigen in Abwesenheit Christi also²⁴. Die Korinther hingegen haben die Gewichtung verschoben hin zum sakramentellen Verständnis, das heisst hin zum Zeichen der Präsenz. Allerdings brachte ihnen das den Tadel des Paulus ein. Bei Mathäus ist nur noch der sakramentelle Aspekt erhalten geblieben, ohne gemeinsames Mahl, und für Johannes bedeutet das Abendmahl die Realpräsenz Christi.

²⁰HOPKINS, 1993, SS. 249-260

²¹ SMITH, 1982, SS. 53-54

²² KAFKA

²³ PLUTARCH

²⁴ KLEIN, 1993

Im Mittelalter brachte die Gewichtung des einen oder anderen Aspektes zwei gegensätzliche Entwicklungen. Auf der einen Seite, entickelte sich bei einer Mehrzahl der Gläubigen die Angst vor der mystischen Gewalt des Sakramentes, der Gegenwart Gottes. Sie blieben der Eucharistie fern. Die persönliche Entwicklung und die Gemeinschaft gingen dabei verloren. Das ging so weit, dass sich die Kirchenleitung im 4. lateranischen Konzil 1215 gezwungen sah, jedem Gläubigen mindestens eine jährliche Beichte mit Abendmahl an Ostern aufzuerlegen. Die entgegengesetzte Entwicklung zeigten oft Nonnen, die die mystische Präsenz so genossen, dass sie täglich oder noch öfter an der Eucharistie teilnahmen. Sie ertrugen die Realität der Absenz Gottes nicht oder erlebten Allmachtsgefühle, indem sie die Eucharistie immer häufiger konsumierten, wie Süchtige. (Eine englisch Soziologin schreibt darüber: 'Die Messe und der Erhalt oder die Verehrung der Eucharistie waren eng verbunden mit der mystischen Vereinigung oder der Ekstase.... Vereinigung, die jeder verwirklichen konnte, wenn er nur angemessen vorbereitet war durch die Beichte und die Reue. Christus bekommen war gleichwertig mit Christus sein - indem man ihn ass und verzehrte. In der Eucharistie stand Christus zur Verfügung dem Anfänger wie dem Fortgeschrittenen...Essen allein genügte; dadurch vollzog sich die Vereinigung.'²⁵) In dieser Abhängigkeit ist eine persönliche Entwicklung nicht mehr möglich und in der extremen Subjektivität die Entwicklung Gemeinschaft ebensowenig. Eindrücklich beschreibt Mechthilde von Magdeburg (1212-1280) dieses Erleben im 'Fliegenden Licht der Gottheit', das ich Ihnen nicht vorenthalten möchte. Die Allmachtsphantasie und der Aspekt des Verzehens sind darin wunderschön ausgeprägt:

‘Und ich, letzte aller Seelen,
ich halte Ihn in meinen Händen,
Ich esse Ihn und ich trinke Ihn,
Und ich tue Ihm, wie ich will.

Was kümmert mich
die Erfahrung der Engel?

Darauf reagierten einige Theologen und empfahlen, die Eucharistie nicht häufiger als wöchentlich zu nehmen und sich skrupulös darauf vorzubereiten.

Das Ritual ist also nur wirkungsvoll, wenn die Spannung zwischen Präsenz und Absenz erhalten bleibt. Nur im Hin und Her zwischen beiden kann der Gläubige sich kreativ entwickeln und die Gemeinschaft der Gläubigen stärker werden.

²⁵ BYNUM, 1992, S 126

e) Verzerrungen im religiösen Übergangsprozess

Wohin soll nun aber der religiöse Übergangsprozess führen. Für den Säugling geht es darum, selbständig in Abwesenheit der Mutter, aber nicht ohne Mutter, leben zu können. Ähnlich sehe ich das Ziel des religiösen Übergangsprozesses.

These 6: *Das Ziel der religiösen Übergangsprozesse ist frei und selbständig in Abwesenheit Gottes, aber nicht ohne Gott, zu leben. Praktisch setzt der Gläubige im Raum der Möglichkeiten immer wieder seine innere, religiöse Welt mit seiner äusseren, realen Welt in Beziehung in einer Art 'Spiel' mit den Möglichkeiten. So lernt er, und damit kommen wir auf ein altes, biblisches Thema, in Übergangsprozessen auf Gottesbilder zu verzichten, denn jede Vorstellung der Präsenz Gottes ist nichts anderes als ein Gottesbild. Genaugenommen verzichtet der Gläubige auf Gottesbilder, die seiner Lebenssituation nicht mehr entsprechen, um ein anderes, entsprechenderes Gottesbild zu übernehmen. .'*

Nun gibt es perverserweise gerade im religiösen Umfeld Mechanismen, welche die religiösen Übergangsprozesse hemmen. Zum besseren Verständnis müssen wir uns nochmals in Erinnerung rufen, was als religiöses Übergangsobjekt wirken kann: ein Gegenstand wie Kreuz, Bibel oder Kirchengebäude; ein Konzept wie Inkarnation, Auferstehung oder Gott, der 'ganz Andere'; eine Tätigkeit wie Krankenbesuch, Organisation von kirchlichen Veranstaltungen oder der Pfarrberuf; eine Theologie wie die Theologie Barths oder die Befreiungstheologie; ein Ritual wie Abendmahl, Beichte oder Predigt; eine Halluzination wie eine Vision oder Zungenreden; ein Text wie die Bibel, ein Traktat oder eine Exegese. Diese religiösen Objekte werden von der Kirche den Gläubigen zur Verfügung gestellt. Somit ist die Kirche in der Rolle der 'Mutter'. Wie handelt sie aber, wenn es um die progressive Ablösung von den persönlichen Gottesbildern oder Gottesillusionen geht. Leider hat die Kirche Tendenz sich öfter als 'zu gute Mutter' und seltener als 'genügend gute Mutter', im Sinne Winnicotts, zu verhalten. Ich sehe fünf erwähnenswerte Mechanismen, die die Übergangsprozesse im christlich-religiösen Bereich hemmen.

Erstens: In jedem Menschen bleibt der Wunsch bestehen, die im Säuglingsalter erlebte Allmacht wieder zu finden. In der religiösen Praxis wird dieser Wunsch auf Gott projiziert und die religiösen Übergangsobjekte wie 'Gottes Wort' lassen den Gläubigen an Gottes Allmacht teilnehmen. Das Üo des Säuglings wird aber immer wieder in Frage gestellt, denn das Üo kann seinen Hunger nicht stillen, nur hinauszögern. Der Säugling muss die Realitätsprüfung immer wieder machen. Die religiösen Üo'e, die für Gott stehen, können nicht in Frage gestellt werden, ohne dass gleichzeitig Gott in Frage gestellt wird. So bleibt das religiöse Üo oft ohne Realitätsprüfung. Sogar wenn ein Üo nicht 'funktioniert, wenn zum Beispiel ein Gebet nicht erhört wird, stellt dies nicht das Üo sondern nur den Beter in Frage, der 'aut malus, aut male, aut mala': der Falsche, falsch oder ums Falsche gebetet hat.

Zweitens: Das Üo des Säuglings zeigt beides: Illusion der Gegenwart der Mutter und Realität ihrer Abwesenheit. Im religiösen Bereich werden die Üo'e beinahe ausschliesslich

gebraucht um Gottes Präsenz zu manifestieren. Seien wir ehrlich, wie oft beschäftigen wir uns mit der Präsenz Gottes - und wie selten mit seiner Absenz? Damit ist das Hin und Her zwischen Präsenz und Absenz unterbrochen. Als ich letztes Jahr an der Synode - sozusagen als Probelauf - ein Gebet sprach, in dem sich Absenz und Präsenz aufwogen, bekam ich prompt mehrere Reaktionen: dies sein einmal etwas anderes gewesen. Hier die Erklärung, warum es als 'anders' empfunden wurde. (Dieses Gebet habe ich übrigens der schriftlichen Fassung dieser Proposition noch zugefügt.)

Drittens: Der Säugling muss seine Wut, seinen Hass und bis zu Zerstörungsphantasien ausdrücken können als Reaktion auf die Abwesenheit der Mutter. Im religiösen Bereich steht Hiob beinahe einsam da mit seiner auch sehr abgedämpften Wut gegen Gott. Wer wagt es schon Wut gegen Gott auszudrücken, Gott hat ja doch immer recht.

Viertens: Die Kirche verhält sich dem Gläubigen gegenüber wie eine 'zu gute Mutter': Sie lässt ihn kaum die Absenz Gottes spüren und ausloten. Im Gegenteil, sie füllt die Realität der Abwesenheit Gottes mit beliebig wiederholbaren Zeichen der Präsenz: Gebet, Bibellektüre, Gottesdienste, Abendmahl, Werke.

Fünftens: Die Menschen, die religiöse Üo'e 'ausführen', wie Heilungen, Zungenreden, soziale Arbeit oder den Pfarrberuf usw. ziehen daraus persönliche Befriedigung. 'Du bist Pfarrer für alle Ewigkeit nach der Ordnung des Melchisedek'. Dies hindert sie, auch ihre Tätigkeit als Üo zu erkennen, das eigentlich einen religiösen Reifungsprozess ermöglichen kann.

Alle diese fünf Gründe zusammen hemmen immer wieder die religiöse Entwicklung des einzelnen Gläubigen, und die Kirche - und damit wir - sind nicht unbeträchtlich daran beteiligt.

Der Abwesende

Herr, in deinem Namen sind wir hier versammelt,
denn du gibst uns Hoffnung -
und stösst uns in die Unruhe.

Wer bist du, Herr, du, den wir suchen?

du, dessen Schweigen uns aufschreien lässt?

Du zerrinnst zwischen unsern Fingern,
wie der Sand und das Wasser,
in unserem Netz bleibt wenig hängen:
unser Wunsch geliebt zu werden,
und unsere Hoffnung auf Vergebung.

Bist du, Herr, in diesem Fischzug?

Wir wissen dich an unserer Seite,

einfache aber starke Frage,

die keiner zum Schweigen bringt;

Gegenwart, die sich in kein Grab sperren lässt.

Du, der du durch Mauern gehst,

lass uns nicht in Frieden! Sei mitten unter uns

wie der aufdringliche Freund, wie der Abwesende, den wir erwarten und erhoffen...

und den wir finden in einem Wort, in einem Blick - im gebrochenen Brot.

Erich Fuchs

V. Die Entwicklung der Religiosität im Lauf des Lebens

Harzreise, Heinich Heine²⁶

Auch bezweifl'ich, dass du glaubtest,
Was so rechter Glaube heisst -
Glaubst wohl nicht an Gott den Vater,
An den Sohn und Heil'gen Geist?

Ach mein Kindchen, schon als Knabe,
Als ich sass auf Mutters Schoss,
Glaubte ich an Gott den Vater,
Der da waltet gut und gross!

Der die schöne Erd erschaffen
Und die schönen Menschen drauf,
Der den Sonnen, Monden, Sternen
Vorgezeichnet ihren Lauf.

Als ich grösser wurde, Kindchen,
Noch viel mehr begriff ich schon.
Ich begriff und ward vernünftig,
Und ich glaubt auch an den Sohn;

An den lieben Sohn, der liebend
Uns die Liebe offenbart
Und zum Lohne, wie gebräuchlich,
Von dem Volk gekreuzigt ward.

Jetzo, da ich ausgewachsen,
Viel gelesen, viel gereist,
Schwillt mein Herz und ganz von Herzen
Glaub ich an den Heil'gen Geist.

Dieser tat die grössten Wunder,
Und viel grössre tut er noch;
Er zerbrach die Zwingherrnburgen,
Und zerbrach des Knechtes Joch.

Alte Todeswunden heilt er
Und erneut das alte Recht;
Alle Menschen gleichgeboren,
Sind ein adliges Geschlecht.

²⁶ Heine, 1872, S.61

Die Dreifaltigkeit als drei Stufen der religiösen Entwicklung Heinrich Heines. Der Aufbau eines Raumes der Möglichkeiten im Kindesalter ermöglicht, wie wir gehört haben, das kulturelle Erleben. Doch nicht nur das, er ermöglicht auch die Weiterentwicklung im kulturellen Bereich, im besonderen die religiöse Entwicklung von einer Stufe zur nächsten. Die Vorstellung, dass sich der Glaube eines Menschen im Laufe seines Lebens verändert - oder verändern kann - gehörte wohl schon immer zur christlichen Theologie. Wir finden sie bei Paulus (1. Kor. 3.2; Phil. 12-13...), im Hebräerbrief (die flüssige und die feste Nahrung 5, 12-14), in den Johannesakten (in denen die Jünger Jesus so sehen, wie es ihrem Glauben entspricht: als Kleinkind, als Jüngling, als alter, glatzköpfiger Mann), im umstrittenen geheimen Markusevangelium (das nur für die Fortgeschrittenen im Glauben sein soll), bei Origines (Er spricht von verschiedenen Stufen der spirituellen Entwicklung der Menschen denen Jesus sich anpasst). In der Religionspsychologie florieren seit einigen Jahrzehnten solche Modelle, anschliessend an die Erarbeitung psychologischer Entwicklungsstufen.

Selbverständlich gibt es verschiedene solche Aufstellungen der religiösen Entwicklungsstufen. Es sind Modelle, Theorien. Am besten tun wir, wenn wir uns beim Gebrauch solcher Theorien an den Ausspruch des grossen Theoretikers Eric Ericson halten, man soll Theorien mit 'spielerischem Ernst oder ernsthaftem Spiel' angehen.

Mit diesem Vorbehalt stelle ich das Modell von James Fowler, dem Amerikaner der achziger Jahre vor²⁷. (Spannend wäre übrigens, dem auch die Entwicklung des Menschen als Leser gegenüberzustellen. Das gäbe Hinweise auf die zu jeder Entwicklungsstufe passenden (Bibel-) Lektüre.²⁸)

Formen des Glaubens sind uns Pfarrern aus der Praxis oder uns als Eltern bekannt. Sie werden sie in den Entwicklungsstufen nach Fowler grossteils wiedererkennen:

Der **undifferenzierte Glaube** des Säuglings ist vorsprachlich, und daher nur als Haltung rückerschiessbar, als Urvertrauen oder Urmisstrauen.

Der **intuitiv-projektive Glaube** ist der Glaube der Vorschulzeit. Gott ist der 'liebe Gott, der 'flickt' was in der Erlebniswelt des Kindes in Stücke geht. Hier werden grundlegende Bilder geformt, wie Schöpfung, Du-ich, Selbstvertrauen, Wille, Hoffnung. Diese sind bisher weder konsistent noch logisch stimmig verknüpft. Das Kind schlüpft in die Rollen der biblischen Geschichten, oft in die HeldInnenrolle.

Auf der **mythisch-projektiven Glaubensstufe** der Primarschulzeit übernimmt und entwickelt das Kind ein stimmiges Bild des Glaubens. Das ganze Material an Bildern, Themen, und Geschichten, z.B. der Bibel, stehen dazu zur Verfügung. Gott ist der Ordner, der Richter. Normen und Gerechtigkeit sind wichtige Themen. Die Geschichten werden in der Regel wörtlich verstanden. Mit der Zeit tauscht das Kind die HeldInnenrolle gegen das 'Sich-selbst-sein'.

²⁷ Fowler, 1981 und 2000

²⁸ Murray P. Schwartz, S.50; Appelyard, 1990

Mit Beginn der Adoleszenz finden wir den **synthetisch-konventionellen Glauben**. Wichtig wird die Kritik des übernommenen und die Internalisierung eines eigenen Glaubens. Der Wahrheitsgehalt der verschiedenen Themen und Elemente wird - häufig mit gleichaltrigen Bezugspersonen - abgewogen. Gott wird abstrakt als die Wahrheit verstanden. Glaube hat nur einen Sinn, wenn er dem konkreten Leben verbunden ist.

Der **individuiierend-reflektierende Glaube** ab dem beginnenden Erwachsenenalter ist geprägt durch eine reflektive, kritische Beurteilung der überlieferten Tradition. Sie wird übernommen, wenn sie dem Leben Sinn geben kann.

Gott ist ein Gegenüber, mit dem auch verhandelt werden kann.

Der **verbindende Glaube** der zweiten Lebenshälfte schafft es, die verschiedenen Aspekte des Glaubens, die vorher als einander ausschliessend empfunden wurden, miteinander zu verbinden. Die Komponenten Grenzen, Identität, Wahrheit und Sinn werden vertieft, sublimiert und Gott wird als Ziel verstanden. Fowler nimmt dazu bewusst Ricoeurs Begriff von der 'zweiten Nativität' auf, welche durch die Aufklärung hindurchgegangen ist.

Der **universalisierende Glaube** bildet einen eher hypotetischen Fluchtpunkt der Entwicklung, der nur von wenigen 'grossen' Frauen und Männern erreicht wird, wie z.B. von Gandhi.

Die Frage bleibt offen, wie ein Mensch von einer Entwicklungsstufe zur nächsten wechselt. Spannenderweise beschrieb Lessing in seiner 'Erziehung des Menschengeschlechts' einen analogen Übergang. Wenn man bemerke, dass eine Referenzschrift der Realität eines Zeitalters nicht mehr entspreche oder genüge, schreibt er, gebe es zwei Möglichkeiten. Entweder man blähe die Schrift künstlich auf, indem man (hermeneutisch) neuen Sinn hineinlese, oder man lege die alte weg und wähle sich eine neue Referenzschrift. Lessing sprach hier vom Alten Testament, das durch das Neue ersetzt worden sei, das aber auch dem aufgeklärten Zeitalter nicht mehr entspreche und deshalb seinerseits durch andere Referenzen ersetzt werden müsse²⁹. So sehr auch Lessings Anschauungsweise schockieren kann, so beschreibt er doch verblüffend genau den Übergangsprozess von einer religiösen Entwicklungsstufe zur andern. Wenn jemand sich bewusst wird, dass sein Gottesbild, seine Theologie und seine Themen, seine Entwicklungsstufe also, seiner äusseren Realität nicht mehr entspricht, ist es sinnvoll, sie vertrauensvoll wegzulegen. Im Raum der Möglichkeiten kann dann, mit Elementen von Aussen, eine neue Entwicklungsstufe entstehen, mit ihrem neuen Gottesbild, der neuen Theologie und den neuen Themen. Auf eindrückliche Weise habe ich das erlebt beim Tod meines Vaters. Ich hatte dabei den Eindruck, dass mein damaliges Gottesbild mit dem Tod meines Vaters zusammenstürze. Dies war dann allerdings der Anlass zu einer positiven Entwicklung.

Wenn wir also die Entwicklung des persönlichen Glaubens als positiv und sogar nötig verstehen, ergeben sich daraus Konsequenzen für unsere kirchliche Praxis. Ich möchte

²⁹ Lessing,

behaupten, dass Kirchenaustritte immer dann passieren, wenn ein Übergang von einer Stufe zur anderen nicht geglückt ist. (Der Austritt kann allerdings bedeutend später erfolgen). Es dünkte mich sinnvoll, den Gemeindegliedern besser bewusst zu machen, dass eine Theologie, eine Gottesvorstellung sich verändern und der äusseren Situation anpassen kann und darf, und dass der Glaube sich entwickeln soll. Aufgabe der Kirche ist es dann, Elemente aller Entwicklungsstufen in Form von Predigten, Riten, Traditionen, Werken, Unterricht, Lektüren, Kursen, Gemeinschaftserlebnissen bereitzuhalten, damit sich die Gläubigen jeweils eine neue, angepasste Theologie zusammenstellen können. Das ist für uns Pfarrer allerdings bedeutend anspruchsvoller, als einzig die Theologie unserer eigenen jeweiligen Entwicklungsstufe zu vertreten.

(These 5: *In der religiösen Entwicklung eines Menschen spielen sich immer wieder Übergangsprozesse ab, wenn diese nicht gehemmt oder blockiert werden. Die kirchliche Praxis hemmt aber oft diese Prozesse.*)

VI Geschichten, die das Leben schrieb / Geschichten die das Leben schreiben

Haben Sie sich schon einmal damit auseinandergesetzt, wie wir Menschen unsere Lebensgeschichte erfinden? Ich sage ganz bewusst erfinden. Selbverständlich sind da die unverrückbaren Daten wie Geburtsdatum, Name, Verwandtschaftl. Verbindungen, Schulen, Berufsleben, Krankheiten, Todesdatum, das Skelett der meisten Lebensläufe. Doch wie diese Daten gewichtet, verbunden und interpretiert werden, steht auf einem anderen Blatt - besser, das geschieht im Raum der Möglichkeiten. Das erkannte ich spätestens, als ich für eine Abdankung von drei Angehörigen des Verstorbenen drei ganz verschiedene Lebensläufe erzählt bekam. Natürlich nicht, was das Geburtsdatum anbelangte. Aber aus diesen drei Lebensläufen lernte ich den Verstorbenen wie als drei verschiedene Menschen kennen. Oder Besser wie drei verschiedene Beziehungen. Denn der Lebenslauf eines Angehörigen ist immer ein Teil der eigenen Lebensgeschichte, es ist die Geschichte der Beziehung zwischen dem Verstorbenen und dem Angehörigen.

Ähnlich bei der Lebensgeschichte, die wir für uns selbst erfinden. Ich erlebte dies kürzlich anlässlich der Soutenance (Verteidigung) der Doktorarbeit meines Mannes in Paris. Ich bin mir noch bewusst, dass in den ersten Stunden nach der Soutenance die verschiedensten Erinnerungsfetzen ungeordnet durch meinen Kopf tanzten. In den Diskussionen danach wurden einzelne Erinnerungsfetzen hervorgeholt, besprochen, gewichtet, eingeordnet. Andere verschwanden. Mehrere Erinnerungsstadien sind sich seither schon gefolgt. Alle mehr oder weniger verschieden voneinander. Bis mein Mann und ich diese Episode jeder in seine Lebensgeschichte einbauen können. Selbverständlich sehen diese Episoden in unseren Lebensgeschichten sehr verschieden aus.

So erschafft sich jeder Mensch aus dem Erlebten einen persönlichen Lebensmythos. Episoden aus dem Leben werden ausgewählt und so geformt, dass sie dem Leben Sinn geben. "Dem Leben Sinn geben, heisst dynamische Geschichten schaffen, die das scheinbare Chaos der menschlichen Existenz sinnvoll und kohärent machen."³⁰ Ob diese Lebensgeschichte nun eine Komödie, eine Tragödie, eine Romanze oder Ironie sei. Das Selbst wird mit solchen Lebensmythen aufgebaut, oft in der Mid-live-crisis neu ausgerichtet, immer wieder werden Neuanfänge ermöglicht.

Diesen Lebensgeschichten begegnen wir als Seelsorger immer wieder. Es steckt viel mehr dahinter als - historisch meist verfälschte - Daten. Es ist Lebenskraft für die betroffenen Menschen. Deshalb konnte ich bei meiner Abdankung mit dreifachem Lebenslauf nicht einfach eine Version auswählen, sondern musste eine Synthese schreiben, mit der sich alle drei Angehörigen einverstanden erklären konnten.

Geschichten, die das Leben geschrieben hat; Geschichten, die selbst wieder Leben schreiben.

³⁰ McAdams, 1993, S. 166

VII Fundamentalismus und Rationalismus: zwei 'Sekten'

Auf eine fast intuitive Weise wage ich hier noch einen Zusammenhang zwischen mangelhaftem oder fehlendem Raum der Möglichkeiten und Sektenanhängern bzw. Rationalisten zu machen.

Mir fiel zunächst auf, dass die beiden ziemlich allgemein akzeptierten Kriterien zur Definition einer Sekte auch auf das religiöse Verhalten von Menschen zutrifft, die über einen ungenügenden Raum der Möglichkeiten verfügen.

Zum ersten Kriterium zitiere ich Peter Berger: 'Eine Sekte ist eine religiöse Gruppe mit der Überzeugung, dass der Geist unmittelbar präsent ist, wobei Geist einfach das religiöse Objekt als solches bezeichnet.'³¹ . Zum zweiten Kriterium Fernando Segovia: 'Eine sektenartige Haltung oder Einstellung charakterisiert sich durch eine mehr oder weniger ausgeprägte Verwerfung der Welt und ihrer Werte'.³² und Bryan Wilson: Der Protest (der Sekte) mag gegen den Staat, gegen sekuläre Institutionen der Gesellschaft, in Opposition gegen oder zur Trennung von besonderen Institutionen oder Gruppen der Gesellschaft gerichtet (d. i. oft Kirchen) sein.³³: Auch auf Fundamentalisten treffen diese beiden Kriterien zu, mehr noch als ihre Haltung der Schrift gegenüber³⁴ Sie sind der Überzeugung, durch die Schrift direkten Zugang zu Gott, zu Gottes Willen zu haben und sie identifizieren sich oft durch die Verwerfung anderer Gruppen.

Für Menschen nun, die keinen genügenden Raum der Möglichkeiten entwickelt haben, prallen die illusionäre, religiöse und die reale Welt unmittelbar aufeinander. Sie bevorzugen dann leicht eine Welt auf Kosten der anderen. Das fruchtbare Hin und Her zwischen den beiden Welten im Raum der Möglichkeiten wird dadurch unmöglich.

Fundamentalisten und Sektenanhänger wenden sich einseitig dem inneren, illusionären Bereich zu und verwerfen die reale Welt. Sie pflöpfen sozusagen ihre inneren, religiösen Überzeugungen der realen Welt auf. Die innere, religiöse Vorstellungswelt wird zur einzig wirklichen Welt, in der die religiösen Objekte unmittelbar zugänglich zu sein scheinen.

Die Rationalisten wenden sich einseitig der realen Welt zu. Die reale Welt überdeckt ihre innere Welt und sie verlieren den Zugang zur subjektiven und damit zur religiösen Welt.

Der fehlende Raume der Möglichkeiten ist scheinbar so verschiedene Menschen wie Sektenangehörigen und Rationalisten zu eigen. Es ist daher kein Wunder, dass sich gerade Rationalisten, wenn sie sich einer Religion zukehren, häufig zu Sekten oder fundamentalistischen Kreisen hingezogen fühlen. (Ob das Gegenteil auch wahr ist, kann ich allerdings nicht unbedingt bestätigen.) Sie schaffen sich damit allerdings nicht einen Raum der Möglichkeiten, sondern decken neu die innere Welt über die Äussere.

(These 7: Fundamentalismus und Rationalismus zeichnen sich beide dadurch aus, dass der Raum der Möglichkeiten praktisch inexistent und damit der religiöse

³¹ Berger, 1954, S. 474

³² Segovia, 1982, S. 210

³³ Wilson, 1973, S. 12

³⁴ Barr, 1977, 1991⁴ , S. 338 ff.

Übergangsprozess blockiert ist. Dies ist ein objektives Kriterium zur Definition von Sekten.)

VII Konklusion

Zum Schluss nehme ich die Frage noch einmal auf, wie weit die Religiosität eines Menschen durch die Erlebnisse in den ersten Lebensmonaten bestimmt ist.

Beweisbar ist eine solche Schlussfolgerung nicht, und einige Religionswissenschaftler sind davon abgekommen. Im Harper Collins Dictionary of Religion: heisst es: 'Religionspsychologie wird am besten verstanden als eine besondere, hermeneutische (interpretative) Theorie unter anderen anthropologischen Interpretationsmethoden. Aber Religionspsychologie ist keine eigentliche Wissenschaft. Alle Behauptungen, das Phänomen Religion wissenschaftlich zu erklären zu können, haben sich als falsch erwiesen.'³⁵

Das religionspsychologische Modell der Übergangsprozesse wirft aber ein klärendes Licht auf religiöse Phänomene wie Entwicklungsstufen, Sekten, Lebensmythen, aber auch auf die Funktion der Predigt, Sinn und Unsinn von Ritualen wie dem Abendmahl, oder auf die Aussagekraft der zentralen Mythen der Kreuzigung und Auferstehung...

Niemand kann mich allerdings daran hindern, im Anschluss an die Proposition auch wieder meine 'Pfarrerbrille' aufzusetzen und das Thema des Glaubens auch wieder vom gläubigen Standpunkt, mit einer gläubigen Prämisse, zu betrachten. So betrachtet ist nicht der frühkindliche Übergangsprozess Auslöser des Glaubens, sondern Gottes Gnade und Offenbarung, die sich weder analysieren noch in Modelle fassen lässt. Beide Sichtweisen sind für mich gerechtfertigt, aber sie sind relativ und unabhängig. Glaube und Wissenschaft formen kein System. Ich kann ja die Pfarrer- und die Wissenschaftlerbrille nur nacheinander aufsetzen, nicht gleichzeitig. Das gibt der Wissenschaft und dem Glauben die Freiheit, jeder nach seinem Standpunkt zu handeln. Wir Theologen brauchen den Glauben nicht wissenschaftlich zu rechtfertigen, noch wissenschaftliche Erkenntnisse in unserer religiösen Praxis zu akzeptieren, können aber auch unsern Glauben weder der wissenschaftlichen Analyse noch der Gesellschaft aufzwingen.

Indem ich Wissen und Glauben so klar auseinanderhalte, schaffe ich wie einen theologischen 'Raum der Möglichkeiten', in dem theologisches Wachstum und systematisches Neu-denken möglich werden.

³⁵ HarperCollins Dictionary of Religion, Artikel: religion, psychology of, S. 902ff.

Bibliographie

- APPELYARD, J. A.
1990 *Becoming a Reader, The Esxperience of Fiction from Childhood to Adulthood*, Cambridge University Press
- BARR, James
1991⁴ *Fundamentalism*, London, SCM Press Ltd
- BERGER Peter
1954 'The Sociological Study of Sectarianism,' *Social Research* 21, SS. 467-485
- CAMERON, Ron
19996 'The Anatomy of a discourse: On "escatology" as a category for explaining christian origins'; *Method and Theory in the Study of Religion* 8: S. 231-245
- CROSSAN, J. D.
1978 'A Form for Absence', *Semeia* 12, SS. 41-55
- DAWSON, D.
1992 *Allegorical Readers and Cultural Revision in Ancient Alexandria*, Berkeley: University of California Press.
- EIGEN, Michael
1981 'The Area of Faith in Winnicott, Lacan and Bion.' *International Journal of Psycho-Analysis* 62, SS. 413-433
- ERICSON, E.
1958 *Der junge Luther*
- FOWLER, James W.
1981 *Stages of Faith. The Psychology of Human Development and the Quest for Meaning*, HarperCollins, San Francisco
- 2000 'Stages in Faith Consciousness', in: *Die religiöse Entwicklung des Menschen. Ein Grundkurs*. Gerhard Büttner/Veit-Jakobus Dieterich, Herausgeber. Calwer Verlag, Stuttgart
- FREUD, Sigmund
1973 *Der Mann Moses und die monotheistische Religion*, Fischer Taschenbuch, Frankfurt a.M.
- GARCIA-IBERG, Marianna *Un sens à l'absence, La theologie de l'absence dans l'évangile de Marc comme fondement constitutif de la célébration chrétienne*, Mémoire de Maîtrise présenté à la

Faculté de Théologie protestante de Paris, Institut Protestant de Théologie.

- HEINE, Heinrich
1872
Heinrich Heine's sämtliche Werke, Band 1, Hoffmann und Campe, Hamburg
- HILTY, Elisa
1996
Rotkäppchens Schwester. Elf Märchen zur Suchtprävention. Zytglogge, Bern.
- HOPKINS, Brooke
1993
'Jesus and Object-Use: A Winnicottian Account of the Resurrection Myth' in *Transitional Objects and Potential Spaces: Litterary Uses of D. W. WINNICOTT*; ed. Peter L. RUDNYTSKY, Columbia University Press, New York; S.249-260.
- KAFKA, Franz
'Gedanken zu Sünde, Hoffnung und den wahren Weg,' in Kafka, *Die chinesische Mauer*,
- KELBER, W. H.
Juni 1989
'Récit et révélation: voiler, dévoiler et revoiler', *Revue de Qumran* 53, SS. 389-410.
- KLEIN, Jean-Louis
1993
'Le repas du Seigneur', *ETR* 68, 1993/3, SS. 359-363
- KLEIN, Melanie
1962
Das Seelenleben des Kleinkindes, Klett, Stuttgart
- LESSING, Gotthold Ephraim, *Die Erziehung des Menschengeschlechts*.
- MACK, Burton Lee
1996
'On Describing Christian origins'; *Method and Theory in the Study of Religion* 8' S. 247-269
- MARGUERAT, Daniel
1993
'La construction du lecteur par le texte', in: *The Synoptic Gospels*, Ed. C Focant, Leuven University Press, Leuven, (SS. 239-262)
- McADAMS, Dan, P.
1993
The Stories we live by, Personal Myths and the Making of the Self, William Morrow & Comany, New York
- PLUTARCH
De vitioso pudore

- RIZZUTO, Ana Maria 1979 *The Birth of the living God*
- RUDNYTSKY, P. L. 1993 'Introduction' in *Transitional Objects and Potential Spaces: Litterary Uses of D. W. WINNICOTT*; ed. Peter L. RUDNYTSKY, Columbia University Press, New York; S. xi ff.
- SCHARTZ, Murray P. 1993 Murray P. Schwartz Where is Literature? in *Transitional Objects and Potential Spaces: Litterary Uses of D. W. WINNICOTT*; ed. Peter L. RUDNYTSKY, Columbia University Press, New York; S.50ff.
- SEGOVIA, Fernando F. 1982 *Love Relationships in the Johannine Tradition*, SBL Dissertation Series 58, Scholars Press, Chico, CA.
- SMITH, Jonathan Z. 1990 *Drudgery Divine. On the Comparison of Early Christianities and the Religions of Late Antiquity* (Jordan Lectures in Comparative Religion 14), London: School of Oriental and African Studies; Chicago: University of Chicago Press.
- 1996 'Social Formations of Early Christianities'; in: *Method and Theory in the Study of Religion 8*: S.271-278.
- 1998 'Religion, Religions, Religious' in: Mark C. Taylor, *Critical Terms for Religious Studies*, University of Chicago Press, Chicago.
- SOLOMON, Joseph C. 1962 *Fixed Idea as an Internalized Transitional Object*, Amer. J. Psychotherapy, 16.
- STARK, Rodney und BAINBRIDGE William, Sims 1985 *The Future of Religion*, University of California Press, *Secularization, Revival, and Cult Formation*, Berkely and Los Angeles, California
- STOLZ, Fritz 1997² Grundzüge der Religionswissenschaft, Gottingen, Vandenhoeck & Ruprecht
- WALKER BYNUM, C. 1992 *Fragmentation and Redemption*, Zone Books, New York.

- WILSON, Bryan R.
1973 *Magic and the Millenium: A Sociological Study of Religious Movements of Protest among Tribal and Third-World Peoples*, New York, Harper & Row, S. 9-30
- WINNICOTT, D. W.
1993 'The Location of Cultural Experience' in *Transitional Objects and Potential Spaces: Litterary Uses of D. W. WINNICOTT*; ed. Peter L. RUDNYTSKY, Columbia University Press, New York; S.3 ff.
- 1997 *Vom Spiel zur Kreativität*, Klett-Cotta, Stuttgart. 9. Auflage
- ZUMSTEIN, Jean
1984 *Sauvez la Bible*, Editions du Moulin, Aubonne